

SONDEREDITION  
850 Jahre Stadtrechte



# GELN HAU SEN

» ... das horribelste Nest dieser Erde,  
in einer herrlichen Gegend«

Text- und Bildband  
KLECKS VERLAG®













# GELN HAU SEN

*» ... das horribelste Nest dieser Erde,  
in einer herrlichen Gegend «*

KLECKS VERLAG®



Vor circa dreißig Jahren, als wir die erste Ausgabe  
»GELNHAUSEN ... *das horribelste Nest dieser Erde,*  
*in einer herrlichen Gegend*« herausbrachten,  
waren wir etwas unserer Zeit voraus.

Nun, drei Jahrzehnte später und nach Anregung und großem Engagement  
von Bürgermeister Daniel Christian Glöckner, war es an der Zeit, den Text- und  
Bildband aus dem Regal zu nehmen, zu entstauben und eine komplett  
überarbeitete und mit vielen Kapiteln erweiterte neue Ausgabe zu gestalten.

Wir alle sind stolz auf das Geleistete!

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen  
an dieser Mammutaufgabe Beteiligten recht herzlich bedanken!

Ein großes Lob an unsere Autorinnen und Autoren,  
die die ursprünglichen Texte aktualisiert  
und neue wunderbare Artikel verfasst haben!

Ein spezieller Dank an die guten Geister,  
die hinter den Kulissen zugearbeitet haben.

Und natürlich ein Chapeau  
an das hervorragende Team  
von Studio 15:

Philipp Allenbrand (Fotografie/Film)

Johannes Petersen (Film/Marketing)

Trimor Sadiku (Internetseite/Digitale Medien)

Dr. Philipp A. Serba (Sprecher Werbefilm)

Viel Spaß beim Lesen und Entdecken



Ralf Böhm  
(Fotografie/Gestaltung/Realisation)



## INHALT

<b>Ein Wort zuvor</b>	6	Daniel Christian Glöckner, Bürgermeister
<b>Der Gelnhäuser</b>	8	Gerhard Kaiser
<b>Landschaft um Gelnhausen im Wandel der Jahrhunderte</b>	18	Horst Günther
<b>»... der schwache Geist erhebt sich zum Wahn durch das Materielle ...«</b>	26	Burkhard Kling
<b>Kirche in der Stadt</b>	36	Burkhard Kling
<b>Eine Stadt erwirbt sich Bedeutung</b>	48	Eva Scheid/Anette Vinnen
<b>Der Weinbau</b>	66	Eva Scheid/Anette Vinnen
<b>Unter Dach und Fach</b>	70	Burkhard Kling/Gerhard Kaiser
<b>Von der Synagoge zum Kulturzentrum</b>	90	Christine Raedler/Franz Coy
<b>»Herrlich hat sein Schloss gestanden ...«</b>	98	Sabine Johann
<b>Jim Beam und Wiener Schnitzel</b>	108	Daniel Christian Glöckner/Jörg Höller
Zeugnis der nationalsozialistischen Ideologie	114	Franz Coy
<b>Eine windige Sache</b>	116	Dietrich Schwacke/Kurt Zimmermann
<b>Filmtheater – Bewegte Bilder seit 1952</b>	122	Helga Schneevogl
Fischinger – Trickfilmpioniere	128	Hans-Michael Bock/Pia Horst
<b>Papua-Museum</b>	130	Werner Weiglein
<b>Weitblick in der Mitte des Kreises</b>	138	Frank Walzer
<b>Von Rittern, Westernhelden und Kobolden</b>	142	Simone Grünewald
<b>Gelnhäuser Geschichte wird lebendig</b>	148	Simone Grünewald
<b>Dem Hessischen verfallen</b>	154	Daniel Christian Glöckner
Literaturverzeichnis	160	
Bildnachweis	162	
Unterstützer	163	



# Ein Wort ZUVOR

Stellen Sie sich *Goethes Faust* ohne den Prolog vor! Undenkbar? Warum nicht? Wir haben uns deshalb für ein »Wort zuvor« entschieden. Das ist mal etwas anderes. Gewöhnlich kann jeder. Genau das wollen wir aber nicht. Aber ohne protzen zu wollen, Goethe war auch bei uns – wo war er denn nicht? Bei uns fuhr er meist nur durch, wenn er zwischen Frankfurt am Main und Weimar pendelte; er schwärmte eher weniger über unsere Stadt. So schrieb er am 2. August 1797: »Bey Gelnhausen Weinberge, Nußbäume. Dieses Jahr giebt es wenig Wein. Schöner Grund. Das Kinzingthal der älteste Weg vom Main nach Thüringen.« Nach heutiger Rechtschreibung wären es sechs Fehler – aber wir Gelnhäuser wollen dem Dichterfürsten verzeihen. Fast siebzehn Jahre später, am 27. Juli 1814, hatte er einige Worte mehr für uns übrig und schrieb seiner Gattin Christiane Vulpius: »Vor diesem Orte Weinberge, sodann die alte Gehocke, das schrecklicher, nach den letzten Leiden, aussieht als je. Ich besuchte die Burg Kaiser Friedrich des Rothbarts. Eine höchste Merkwürdigkeit. Ruine, theilweise noch gut zu erkennen, von festem Sandstein, Säulenknäufen und Wandzieraten wie von gestern. Würde, aber engsinnig, Zierlust, ohne Begriff von Verhältnissen. So möchte ich im kurzen das Ganze charakterisieren. [...] Jene Burg liegt eine Viertelstunde von Gelnhausen; was man so nennt, ist eigentlich eine Insel, von lebendigem Wasser umflossen. Der alte Kaiserliche Palast nimmt nur einen Teil davon ein.« Die Rechtschreibfehler lassen wir augenzwinkernd außer Betracht. Immerhin war ihm die Kaiserpfalz eine höchste Merkwürdigkeit, die anderen Merk- und Sehenswürdigkeiten hätte er schon erwähnen können.

Umso schöner sind die Worte des englischen Romanciers Edward Bulwer-Lytton über die *Metropole Südosthessens*: »Ort, der für Liebende viel Anziehendes besitzt; denn hier war Friedrich der Erste von der Schönheit Gelas gefesselt, und

in einem Inseltal erbaute er hier das kaiserliche Schloß – der Dame seines Herzens zur Ehre.« Tja, gibt es etwas Schöneres, was man über eine Stadt schreiben kann? Gelnhausen ist *des Kaisers Liebe*, das zeigt der neue Anspruch, den die ehemalige Reichsstadt und vitale *Hauptstadt des Main-Kinzig-Kreises* im Rahmen ihres Corporate Designs ab dem Jubiläumsjahr 2020 dauerhaft für ihren Außenauftritt lebt. Heinrich VI., Sohn und Nachfolger Friedrich I. Barbarossas nannte die Kaiserpfalz Gelnhausen im Rahmen einer Privilegienbestätigung die liebste seiner Pfalzen.

Mit dem Blick in die Zukunft haben wir die Basis geschaffen, die in der Vergangenheit ihre Substanz hat. Und mit diesem Erbe können wir uns sehen lassen. Überzeugen Sie sich von unserem Stadtbild, deren Silhouette sich *amphitheatralisch* an den südlichen *Ausläufern des Vogelsberges* im Gelnhäuser *Kinzigbecken* präsentiert. Wir selbst hadern mit uns, ob wir das *Tor zum Spessart* oder das *Tor zum Rhein-Main-Gebiet* sind. Das ist aber gleich: Man kann immer von zwei Seiten durch ein Tor gehen. Definitiv geht bei uns die Sonne des Rhein-Main-Gebietes als Erstes auf. Von den umliegenden Bergen können wir nach Westen über *Big-Bembel-City Frankfurt* bis hin zum Taunus schauen.

An dieser Stelle zurück zum Anfang! Goethes Faust ist, literarisch dokumentiert, bei uns im Gasthaus Zum Löwen eingekehrt. Ob die Geliebte Kaiser Barbarossas, Gela, wirklich ihren Namen für Gelnhausen gab, wissen wir nicht. Was wir wissen, ist, dass Gelnhausen vom Sternzeichen her ein Löwe ist – ganz genau ist es der 25. Juli 1170. Keiner von uns war live bei der Stadtgründung dabei; eine Abschrift der Urkunde nennt dieses Datum und erklärt, dass »bei der *Burg Geylinhusen eine neue Stadt gegründet*« sei. Zeugen werden viele genannt. Frei übersetzt könnte der Stadtname modern etwa »*Frischwasserhausen*« heißen – für die damalige Zeit sehr fortschrittlich. Ebenso modern war Gelnhausens mittelalterliches Münzgeld – unsere Brakteaten zeigen den Kaiser und seine *Kaiserin Beatrix*, eine burgundische Prinzessin. Durch die Hochzeit mit ihr vereinigte der Stauferkaiser Teile Deutschlands, Italiens und Frankreichs. Eine zentraleuropäische Union des Mittelal-



ters. Nicht umsonst war Gelnhausen zwischen 2007 bis 2013 der *Mittelpunkt der Europäischen Union* des dritten Jahrtausends. Kaiser und Könige wussten schon damals, in welcher Mitte sie repräsentieren.

Die staufische Stadtanlage mit der Kaiserpfalz der *Marienkirche*, der *Peterskirche*, dem *Romanischen Haus* – dem *ältesten Amtshaus Deutschlands* –, die barocke *Ehemalige Synagoge*, die Geburtshäuser von *Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen* und *Philipp Reis* stehen heute noch in der Pracht ihrer Zeit da und warten darauf, von Ihnen entdeckt zu werden. Apropos Philipp Reis: Ohne den Odem unserer Stadt gäbe es das *Telephon* und letztendlich das *Smartphone* bestimmt nicht, denn er, der Gelnhäuser Bäckersohn, hat es erfunden. Übrigens war Grimmelshausen auch Sohn eines Bäckers. Die Bubenschenkel, eine Backwarenspezialität, gibt's nur bei unseren Bäckern. Von der österreichisch-ungarischen *Kaiserin Sissi* lesen Sie mehr im Museum, die *Engste Stelle* der *Via regia* zwischen Lissabon, Paris, Frankfurt, Leipzig, Görlitz, Krakau und Kiew erlaufen Sie in der *Pfarrgasse* und die Sehenswürdigkeiten unserer Stadtteile *Hailer*, *Haitz*, *Höchst*, *Meerholz* und *Roth* erfahren Sie per *Stadtbus*.

Der preußische *Kronprinz Friedrich Wilhelm IV.* verfolgte – nicht zu Fuß oder per Bus, sondern zu Pferd – *Napoléon Bonaparte* durch das Kinzigtal und nannte in einem Brief Gelnhausen »... *das horribelste Nest dieser Erde in einer herrlichen Gegend.*«

Interessant, was bei uns in Gelnhausen ...  
ach, erleben Sie es selbst!

Herzlich Willkommen in unserer Stadt!  
Ihr



Daniel Christian Glöckner  
Bürgermeister









# Der Gelnhäuser

**W**er das Wesen des Bürgers der Stadt Gelnhausen, des Gelnhäusers (nicht: des Gelnhauseners!), verstehen will, muss sich zunächst mit der Entwicklung seiner Stadt und seiner Vergangenheit befassen.

... ein eigentümlicher Charakter

Schon Ludwig Wilhelm Schöffler (1831 bis 1904), ein gebürtiger Gelnhäuser, der als Kaffeegroßhändler in Rotterdam die Hellsichtigkeit eines Weltmannes erworben hatte und später als Wohltäter in seine Heimatstadt zurückkehrte, hat das Wesen des Gelnhäusers genau beobachtet: »Eine scharf ausgeprägte Eigenart, ein stolzer, trotziger Bürgersinn musste sich in den Kindern dieses, mit Mauern und Gräben umwehrten Bergstädtchens vererben, das durch mehr als sechs Jahrhunderte, in den verheerenden Stürmen des Mittelalters und der Reformation, seine reichsunmittelbare Freiheit zu wahren verstanden hatte, und erst der alles gleichmachenden, alles Kleine zerstörenden gepanzerten Faust des Korsischen Eroberers unterlegen war.«

... mit der Geschichte verbunden

Die Bürger Gelnhausens sind besonders stolz auf ihre Geschichte. Waren sie doch einst aufgrund großzügiger, durch Friedrich I. Barbarossa verliehene Privilegien rechtlich direkt dem Kaiser unterstellt und brauchten auf des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Straßen keine Zölle zu entrichten. Diese Vorteile führten besonders zur Ansiedlung von Kaufleuten, die Fernhandel betrieben, und geschickten Handwerkern. Die unmittelbare Lage Gelnhausens an der so wichtigen Verkehrsverbindung zwischen den Messestädten Frankfurt und Leipzig – wegen ihrer großen Bedeutung auch »des Reiches Straße« genannt – brachte schon innerhalb kürzester Zeit bedeutenden Wohlstand in die Stadt. Der Reichtum und das Bewusstsein, besser gesichert zu sein als die Bevölkerung in der ländlichen Umgebung, erzeugten schon frühzeitig einen Unterschied zwischen Stadt- und Landbewohnern. Dieser Tatbestand allein ist aber auch noch nicht typisch für die Gelnhäuser Situation. Das geschilderte Problem ist uns aus der Geschichte anderer mittelalterlicher Städte in ähnlicher Weise bekannt. Es galt allgemein der Grundsatz: »Stadtluft macht frei!«.

Ein für die Weiterentwicklung der Stadt entscheidender Umstand war die Art und Weise der Stadtgründung am 25. Juli 1170. Laut einer spätmittelalterlichen Abschrift der Stadtgründungsurkunde (das Original ist nicht mehr auffindbar) wurde Ritter Goswin von Ortenberg beauftragt, das Gebiet, welches später das Territorium der Reichsstadt Gelnhausen bilden sollte, mit einem Pferd zu umreiten. Solche Art der Landnahme war zum Ende des 12. Jahrhunderts nicht mehr ohne Weiteres möglich, denn die Besitzverhältnisse über Grund und Boden in Mitteleuropa waren durch Rechtsordnungen längst klar geregelt.

Existenzbedrohung durch die territoriale Situation

Der willkürliche Umritt eines Geländes zur Grenzregelung bedeutete gleichzeitig auch eine partielle Enteignung bzw. einen Eingriff in die Rechte der angrenzenden Grundbesitzer und Lehnsnehmer, die diese Maßnahme wegen ihres Gehorsams zum Kaiser geschehen ließen. Die Stadt Gelnhausen konnte im Laufe ihrer Geschichte nur in dem zugewiesenen Gebiet expandieren, zudem noch eingeschränkt durch die geografische und strategische Situation. Überhaupt wurde die territoriale Frage im Laufe der Geschichte zum grundlegenden Thema für Gelnhausen, zur Existenzfrage. Nachdem das Geschlecht der Staufer seine Macht Mitte des 13. Jahrhunderts verloren hatte, schwand auch die Bedeutung der Stadt, was sich jedoch zunächst noch nicht unmittelbar auf das Zusammenleben der Bürger auswirkte. So wurden Bündnisse mit den Städten Frankfurt, Friedberg und Wetzlar eingegangen: Es entstand der Wetterauer Städtebund (erstmalig 1285), aus dem später der Rheinische Städtebund hervorging. Der endgültige Abtritt von der reichspolitischen Bühne vollzog sich am 29. Juni 1349, als Gelnhausen durch den späteren Kaiser Karl IV. verpfändet wurde, um seine kostspielige Hofhaltung zu finanzieren. Von dieser Pfandherrschaft vermochte sich Gelnhausen bis zum Reichsdeputationshauptschluss 1803 nicht mehr zu lösen. Ein weiterer Einschnitt erfolgte, als die Grafen von Hanau 1435 einen Teil der Pfandherrschaft erwarben. Sie waren als unmittelbare Nachbarn zur Reichsstadt Gelnhausen sehr daran interessiert, die Stadt mit allen legalen und illegalen Mitteln ihrer reichsstädtischen Rechte und Pflichten zu entkleiden und ihrem Hoheitsgebiet einzuverleiben. Besonders nach dem Dreißigjährigen Krieg, in dem der größte Teil der alteingesessenen Einwohnerschaft den Kriegereignissen zum Opfer gefallen war, häuften sich die Provokationen, mit denen eine Einverleibung in hanauisches Gebiet erreicht werden sollte.

Aufgrund der beschriebenen Sonderstellung der Gelnhäuser zu den Bewohnern der die Reichsstadt umgebenden Region bestand von Anfang an ein starker Zusammenhalt unter den Bürgern, der sich im Laufe der





Geschichte eben zu der »scharf ausgeprägten Eigenart, dem starken, trotzigen Bürgersinn« entwickelte, wie Ludwig Wilhelm Schöffler schrieb. Dieser Bürgersinn lässt sich an folgenden Beispielen belegen: Im Eindruck der rasch prosperierenden Stadtgemeinde begannen die Bürger unter Missachtung der aus der Zeit vor der Stadtgründung hergebrachten Patronatsrechte des Prämonstratenserklösters Selbold mit dem Bau einer eigenen Kirche, der Peterskirche, die in ihren Bauformen großartiger zu werden schien als der bestehende Bau der Marienkirche. Die Vollendung der Peterskirche nach den Plänen der Bürger wurde jedoch durch das Veto des Papstes verhindert, nachdem Selbolder Mönche wegen des Streits bis nach Rom gezogen waren.

Die danach erfolgte, weitaus kunstvollere Ausgestaltung der Marienkirche dürfte letztlich das Ergebnis des Konflikts zwischen Bürgerstolz und bescheidenem Mönchtum gewesen sein.

Durch Erbfolge gelangte 1736 der bisher unter Hoheit der Grafen von Hanau stehende Teil der Pfandherrschaft an die Landgrafen von Hessen. Die Landgrafen, die 1746 durch Kauf des weiteren Teils der Pfandherrschaft von den Pfalzgrafen bei Rhein schließlich völlig in den Besitz Gelnhausens gelangten, mussten aber bald feststellen, dass der Erwerb zunächst rein ideeller Natur war. Aus den Gelnhäusern, die größtenteils verarmt

waren, aber dennoch hartnäckig an ihren alten reichsstädtischen Rechten festhielten, war weder ein großer wirtschaftlicher (Steuern) noch personeller (Soldaten) Vorteil zu ziehen.

Der alte Bürgerstolz steigerte sich ins Irrationale, als durch die von der Bürgerschaft nicht beeinflussbaren Entwicklungen Anfang des 19. Jahrhunderts die Rechte als Reichsstadt verloren gingen und Gelnhausen nach dem Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 in das neue Kurfürstentum Hessen-Kassel eingegliedert wurde. Die Bürger verweigerten am 28. Mai 1803, allen politischen Zwängen zum Trotz, starrsinnig auf ihren alten, reichsunmittelbaren Rechten beharrend, den Truppen des Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel den Einlass, die dieser zur Entgegennahme der Huldigung vor die Stadttore Gelnhausens geschickt hatte. Erst unter Androhung von Gewalt wurden schließlich die Stadttore geöffnet.

Als die napoleonischen Truppen die Herrschaft über die Stadt im November 1807 antraten, empfing man sie sogar zunächst mit offenen Armen, da das Herrschaftssymbol des französischen Kaisers wieder ein Adler statt des verhassten hessischen Löwen war. Wegen des Prinzips, eine freie, unabhängige Stadt bleiben zu wollen, verkörpert im Symbol des Reichsadlers, wurde das Arrangement mit einer fremden Macht der hessischen Bevormundung vorgezogen. Freilich ist später auch davon zu hören, dass die französischen Adlerwappen von den Toren gerissen wurden, nachdem die Erwartungen der Gelnhäuser in ein neues, unter französischer Hoheit stehendes Kaiserreich ebenso wenig erfüllt wurden. Durch das Schicksal, eine von kleinen, nach Macht dürstenden Territorialherren umschlossene Stadt und Etappenort an der Handelsstraße zwischen Frankfurt und Leipzig zu sein, blieb Gelnhausen eine weitere Ausdehnung verwehrt.

## Provinznest mit großer Vergangenheit

Durch immer wiederkehrende kriegerische Heimsuchungen, eingeleitet durch den Dreißigjährigen Krieg, sowie die Inquartierungen der unterschiedlichsten Heere wurde aus der einstmaligen stolzen Reichsstadt bis ins 19. Jahrhundert eine provinzielle Kleinstadt, nur noch Zentrum für die ländliche Umgebung. Aus der reichsstädtischen Vergangenheit hatte sich lediglich ein übersteigerter Lokalpatriotismus erhalten, dessen Ansprüche nicht mehr zu den Verhältnissen des 19. Jahrhunderts passten. Der durchschnittliche Gelnhäuser verdiente sich sein Einkommen auf vielerlei Weise: als Handwerker, Gastwirt und in der Regel gleichzeitig als Weinbauer. Um die oft kinderreichen Familien zu ernähren, waren die Gelnhäuser neben ihren Berufen auf Gartenbewirtschaftung angewiesen. Besonders begehrt waren die Gartenflächen in der »Aue«, der



fruchtbaren Uferlandschaft des Flusses Kinzig. In dieser Zeit dürfte auch die Bezeichnung »Schubkärrnschercher« als Spitzname für die Gelnhäuser entstanden sein. Hölzerne Schubkarren (mundartl. »Schubkärrn«) waren als Universaltransportmittel erforderlich, um die durch Erbteilung oft nur »handtuchgroßen« Parzellen zu bewirtschaften. Die Schubkarren mussten in einer bestimmten Größe hergestellt sein, um auch auf den engen Pfaden in den Weinbergen geschoben werden zu können.

## Der Schubkärrnschercher

Neben dem »Schubkärrnschercher« werden die Gelnhäuser auch mit den Unnamen »Maroukler« (phon.) bezeichnet. Die Herkunft und der Sinn dieses Wortes konnten von den Sprachforschern noch nicht eindeutig geklärt werden. Überhaupt ist die Mundart Gelnhausens sehr interessant:

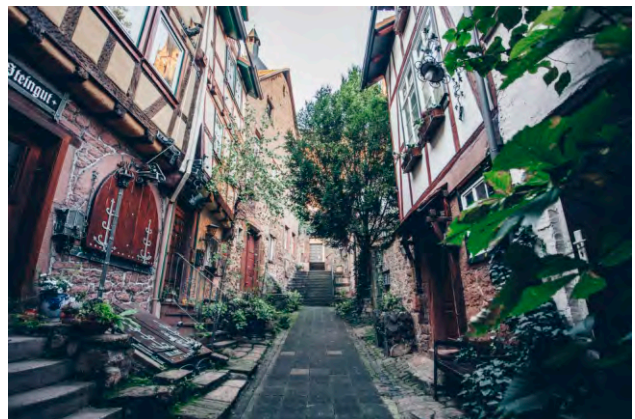
## Gelnhäuser Deutsch

Das Aussprechen des Altgelnhäuser Deutsch mit seinen vielen Nasenlauten, verkehrten Beugungen, unzutreffenden Artikeln, seinem Verwecheln des Falles, Verschlucken der Mitlaute und dem willkürlichen Gebrauch der Selbstlaute bereitet dem Fremden unsägliche Schwierigkeiten.

Das Lesen der unverfälschten Mundart, soweit sie sich schriftlich überhaupt darstellen lässt, ist für den Fremden vielfach erst recht ein »Buch mit sieben Siegeln«. Diese Feststellung wurde 1929 in einem Artikel in der Januar Ausgabe der »Heimat«, einer Beilage zum Gelnhäuser Tageblatt, von dem Gelnhäuser Mundartdichter Karl Johann Kreiß (1866 bis 1945) getroffen. Ferner führt er in diesem Artikel aus, dass der Urgelnhäuser »das Gellhäuser Stäuwe-, Neumel- und Gewitte-roas ebbes annersch« spricht als etwa der Hanauer oder auch der Frankfurter. Dem nicht eingeweihten, dem außenstehenden Besucher des Hessenlandes wird der Dialekt im Rhein-Main-Gebiet eintönig und gleich vorkommen. Heute sind die feinen Abweichungen in den Dialekten so gut wie völlig verschwunden. Sie sind dem Hochdeutsch, ohne dessen Beherrschen keine Karriere mehr möglich erscheint, und einer mit zahlreichen Amerikanismen gefärbten Umgangssprache gewichen. Selbst wer noch Mundart spricht, dessen Dialekt lässt sich aufgrund der heute für jeden vorhandenen Mobilität nicht mehr als »Urgelnhäuser Gebabbel« ausmachen. Diese Gefahr wurde jedoch schon 1929 erkannt. Aus sprachkonservatorischen Gründen begannen Intellektuelle, wie unter anderem der bereits erwähnte Karl Johann Kreiß, vor allem aber Karl Heinz Hill (1883 bis 1961), ihren im Gelnhäuser Elternhaus erlernten Dialekt in Gedichten und Liedern festzuhalten. Hier ein Beispiel aus »Verscherchen un Lieder« von Karl Heinz Hill, Gelnhausen 1905:



Blick im »Höfchen«



Heuernte am Ringwolf



# Der grob' Wert

Eß woar emoal e Wert, s'gitt sonnerboare Kauze,  
Der woar bekannt en ganze Land dorch sei bies Schnauze,  
On weile Metzger vu Berouf woar neweher,  
Hatte mit Käuh, on Säu, on Ochse vill Verkehr.

On doate dann dahaam als Wert fungiern,  
Su konnmerdern agroad su schwetze hihrn  
Mit seine Gäst, dann e geniert sich nett  
Als wanne lauder Rindvieh vier sich hätt.

E Raasender, e feiner, hatt's vernomme  
On woarder groad expreß drim zouen komme,  
Weile fier Orgenoale sich doat intressiern;  
Su wollte aach den growe Wert en seine Eigenoarte hihrn.

Er gung die Wertschaft enenn im Uhrer ocht  
On hot sichts beien Glesi Wei bequem gemoacht  
On dobei soaße dann bis gege Mitternoacht,  
Doch hot deshalb der Wert aach näit ahn Ton gesogt.

E hots prowiert, hot mit der Hand geschneuzt  
Gereegelt uff sein Schtouhl, on in die Schtubb geschbeutzt  
Doch hot der Wert baduh näit uffgemuckt  
Nur hotten alsemoal groß ohgeguckt.

Do glaabte dann e hätt im Noame sich geert,  
On wäi's dann ohs bezoahle gung, do rief e sich den Wert,  
On saat: »Verzeihen Sie, mein liewer Herr,  
Ich suchte hier den groben Wirt.« – »Do beste aach näit err.«

Hot dodruff onser Wert gesaat, »doch wannde schlau bis giestde,  
Dou Dormel, wannde widder kimmst, do leßt deder, verschtiehste,  
E Flasche komme, kannst's prowiern,  
Do konnste aach mei Grobheit hihrn.

Dann fier den ahne Schoppe Wei,  
Deß reimt sich näit sesamme,  
Mach eich kaan Gast ka Grobheit näit,  
Na, Gott soll deich verdamme.

Dou hast geglaabt fiern Schoppe Wei  
Se hihrn de growe Wert,  
Na Liewer, machder nix se dau,  
Do hoste dich geschnerrt.«



Das ausgeprägte Freiheitsgefühl der Gelnhäuser hat sicher zur Eigenständigkeit und Ausnahmestellung des Gelnhäuser Dialekts beigetragen.

Um 1621 wurde in der Schmidtgasse 12 zu Gelnhausen Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen geboren. Dieser wohl bedeutendste deutsche Schriftsteller des 17. Jahrhunderts hat in seinen Werken auch immer wieder Formulierungen verwendet, die er der an bildhaften Wendungen reichen Mundart Gelnhausens entlehnt hat. Seine bedeutendste Schrift ist »Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch«, die unter dem Pseudonym German Schleichheim von Sulsfort 1668 erstmals veröffentlicht wurde. Der »Simplicius Simplicissimus« gilt als der erste Roman, der in deutscher Sprache verfasst wurde. Er ist gleichzeitig der wichtigste Augenzeugenbericht über die Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges und die Lebensweise der damaligen Bevölkerung.

## Berühmte Gelnhäuser

Neben **Grimmelshausen** hat die alte Reichsstadt noch weitere Persönlichkeiten hervorgebracht, die in den wissenschaftlichen Bereichen, in denen sie sich betätigten, noch heute Beachtung finden:

**Konrad von Gelnhausen** (1320-1390), Kirchenrechtslehrer, Universitätsprofessor in Bologna, Paris und Heidelberg. Seine umfangreiche Privatbibliothek bildete den Grundstock für die Heidelberger Universitätsbibliothek.

**Johannes von Gelnhausen**, 1350 Notar an der kaiserlichen Hofkanzlei in Prag, 1360-1380 Rektor und Notar in Iglau, Prag und Brünn.

**Dr. Joachim Strupp von Gelnhausen** (1530-1606), bedeutender Arzt (Augenarzt) und Erzieher am Hof des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, als erster Stadthygieniker Deutschlands in Frankfurt am Main tätig.

1834 wurde im Haus Langgasse 45 **Philipp Reis** geboren, ebenso wie Grimmelshausen ein Bäckerssohn. Als Physiklehrer am Garnier'schen Institut in Friedrichsdorf am Taunus hat sich Reis in seiner Freizeit mit unermüdlichem Eifer um eine Konstruktion bemüht, wie die menschliche Sprache über eine weite Strecke übertragen werden könnte. Am 26. Oktober 1861 präsentierte er seine Erfindung erstmals der kritischen Fachwelt im Physikalischen Verein in Frankfurt und wurde nicht verstanden. Obwohl er die Stimme nur etwa 50 bis 60 Meter weit übertragen konnte, hatte er doch das Grundproblem für die Erfindung des Telefons gelöst. Reis konnte den Siegeszug seiner Erfindung nicht mehr miterleben, denn bereits 1874 starb er an einem schweren Lungenleiden, das er sich bei seinen Experimenten zugezogen hatte. Der aus Schottland stammende Amerikaner Graham Bell entwickelte die



Philipp-Reis-Denkmal auf dem Untermarkt



von Reis gemachte Erfindung weiter und ließ sie sich patentieren. So kommt es, dass international nicht Philipp Reis, sondern Graham Bell als Erfinder des Telefons genannt wird.

## Die Begabten hält es nicht in der Geburtsstadt

Auffällig ist, dass alle berühmten Gelnhäuser nur fern von ihrer Geburtsstadt sich verwirklichen konnten. Dies liegt hauptsächlich an den Widrigkeiten, die die Geschichte der Stadt mit sich brachte.

Aber selbst heutzutage, wo die Stadt über zahlreiche Bildungsmöglichkeiten wie unter anderem die Grund-, Haupt-, Real- und Beruflichen Schulen sowie Gymnasium verfügt, scheint immer noch der Grundsatz zu gelten, dass der Prophet nichts im eigenen Land gilt, das heißt, die meisten der begabten jungen Gelnhäuser sind darauf angewiesen, Gelnhausen zu verlassen, wollen sie große Karriere machen.

Auch der bereits zu Beginn zitierte Ludwig Wilhelm Schöffler und sein älterer Bruder Conrad Heinrich (1815–1878) waren gezwungen, wollten sie nicht auf der Stufe kleiner Einzelkaufleute stehen bleiben, ihr Heil langfristig in der Ferne zu suchen. Ludwig Wilhelm Schöffler schrieb hierzu in seinen Memoiren: »(...) Einem so entwickelten Wesen aber musste es bald, wenn auch unbewusst, in dem kleinen Städtchen zu enge werden. Dort herrschte der Kastengeist, gar zähe wurde an den alten Sitten und der alten Tracht festgehalten. Noch in vielen späteren Jahren erschienen Mutter und Tante, wenn sie nach Frankfurt zu Besuch reisten, niemals im Hut, sondern stets in der ortsüblichen Haube ...« Auf der anderen Seite hat so mancher Fremde in Gelnhausen seine neue Heimat und sein Glück gefun-

den. Hierbei ist nicht nur an den großen Strom von Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg gedacht.

## Strenges Luthertum und Aberglaube

Vieles von den Eigentümlichkeiten, die die Gelnhäuser früher auszeichneten, ist in unserer heutigen hoch zivilisierten Lebensweise nur noch in der Erinnerung an gestern erhalten. Schon weiß niemand mehr, wie die Gelnhäuser Tracht, von der Ludwig Wilhelm Schöffler noch schrieb, wirklich aussah. In seinem Büchlein »Aus dem Leben eines Gottessuchers« berichtet er, dass noch »im 19. Jahrhundert damals allgemein in Gelnhausen ein krasser Aberglaube an Hexen, Zauberer und Gespenster herrschte, wobei der Teufel eine große Rolle spielte«.

Offenbar hatte sich durch den strengen lutherischen Protestantismus, der seit dem 2. März 1543 die einzige in Gelnhausen zugelassene Glaubensrichtung war, das mittelalterliche Weltbild noch bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Neben der heiligen Dreieinigkeit, die das Gute verkörperte, stellte der Teufel mit seinen Dämonenscharen das Böse dar. Der Teufel war besonders für Frauen gefährlich, die, als schwach und wenig widerstandsfähig geltend, leicht in seine Macht zu bringen waren. Sie hatten ihm dann als Hexen zu Diensten zu sein. Im Wald über der Stadt, nahe dem heutigen Blockhaus, soll der Versammlungsort für den Hexensabbat, die Teufelsmesse, gewesen sein. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts versuchten Rat und Kirche gegen die Hexen, an deren Existenz fest geglaubt wurde, systematisch vorzugehen. Besonders in der Zeit von 1584 bis 1599 wurden nicht weniger als zwanzig Frauen hingerichtet. Hexenprozesse fanden noch 1634 in Gelnhausen statt. Nicht nur gegen die Hexen ging man mit aller Macht





alten Tradition Festhaltenden zeigten aber keinen großen Widerstand, denn der kommerzielle Vorteil einer solchen Einrichtung war bald jedem klar. Die Katholiken, die vorwiegend aus den benachbarten Dörfern kamen, hatten nun einen zusätzlichen Anlass, nach Gelnhausen zu kommen. Sonntags waren zu dieser Zeit, mit Ausnahme während der Gottesdienste – alle Läden geöffnet. Heutzutage gibt es keine evangelische Dominanz mehr. Die Anhängerzahl beider Glaubensrichtungen dürfte fast gleich groß sein. Als 1982/83 die katholische Peterskirche restauriert wurde, stellte die evangelische Kirche – was wenige Jahre zuvor sicherlich noch unmöglich gewesen wäre – die Marienkirche erstmals seit 1543 den Katholiken zur heiligen Messfeier zur Mitbenutzung zur Verfügung.

### Geselligkeit verbindet

Die Gelnhäuser sind ein sehr geselliges Volk. Von ihrer Mentalität her lassen sie sich am besten mit den warmherzigen Menschen der Main- und Rheingegend vergleichen. Schließlich war ja der größte Teil von ihnen Weinbauern, die ihre Erzeugnisse vorwiegend selbst konsumierten. 1742 wurden

vor, auch die Katholiken durften nicht in der Stadt Wohnung nehmen. Die Stadtordnung von 1599 sah in ihrem ersten Artikel vor, dass nur Mitbürger geduldet wurden, die sich zur Augsburgischen Konfession bekennen. »Bürger und Bürgersinn sollen sich vor Allem vor dem Laster der Zauberei hüten; die jemandem dadurch schaden, sollen vom Leben zum Tod befördert werden. Weise Männer Crystallseher, Teufelsbeschwörer etc. sollen nicht geduldet werden ...«

1837 wurde auf dem Gelände des ehemaligen Deutschordenhofes in der Holzgasse die katholische Johanneskirche errichtet, die, nebenbei bemerkt, unter anderem mit Mittel aus dem Verkauf des Kunstmärchens »Gockel, Hinkel und Gackeleia« von Clemens Brentano (1778 bis 1842) finanziert wurde, der sich in seinen letzten Lebensjahren zu einem übersteigerten Katholizismus bekannte. Die Errichtung dieser Kirche wurde von der evangelischen Mehrheit in der Einwohnerschaft mit großer Skepsis beobachtet. Die unbeweglich an der

Bürgermeister und Rat der Stadt Gelnhausen von der hessisch-hanauischen Regierung angeklagt, das Rathaus zu einem Zechhaus gemacht zu haben. 1902 fand die letzte vom Magistrat festgesetzte Weinlese statt. Seitdem gehören auch die alljährlich vom »Weinlesekomitee« noch bis 1905 veranstalteten Weinlesefeiern der Vergangenheit an. Hauptattraktion war dabei neben dem »Weinles'ball« im Kasino der »Weinles'fackelzug«. Während dieses Festzuges wurde das »Orwanesi«, eine spätgotische Holzskulptur, die den heiligen Urbanus, Schutzpatron der Winzer, darstellte, unter Begleitung von Musikkapellen, Schellenbaum und einem Zug der Weinbergsschützen vom Röther (Wingert-) Häuschen durch die Gemarkung getragen. Jedes Jahr bekam das »Orwanesi« für den Umzug ein neues Kleid genäht.



## Der Schelmenmarkt

Auch die über das Jahr verteilten Vieh- und Krammärkte gehören der Vergangenheit an. Zur Erinnerung daran findet jedes Jahr am zweiten Oktoberwochenende seit 1948 der »Schelmenmarkt« statt, organisiert von dem Geselligkeitsverein »Die Schelme«. Der Name »Schelme« erinnert zum einen an die Figur des Narren und Spaßmachers; daneben lässt sich bis in das 19. Jahrhundert hinein in der Geschichte der Stadt das Adelsgeschlecht der »Schelme von Bergen« nachweisen, die in und um Gelnhausen zahlreiche Besitzungen hatten. Während des Schelmenmarktes quillt die Stadt förmlich von Menschen über, die vom Markttreiben angezogen werden. An allen Orten in der Innenstadt ist Leben. Riesenrad, Karussell, Autos-Scooter, Schießbuden, Zuckerwatte vermitteln Kirmesstimmung.

Seit über dreißig Jahren veranstaltet der Stadtmarketing- und Gewerbeverein im März als Pendant den Barbarossamarkt, der sich zu einem zweiten Traditionsmarkt gemauert hat.

Von Ende April bis Mitte Juni richten die Gelnhäuser Vereine am Schulfestplatz im Gelnhäuser Wald »Waldpartien« aus. Hier lässt sich erleben, was Gelnhäuser Lebensart ist, kann man die Bekanntschaft mit manchem Gelnhäuser Original beim Apfelwein machen, dem Getränk, das den Traubenwein als Gelnhäuser Hauptgetränk ablöste. Die Waldpartien auf dem Schulfestplatz erinnern an die in den Jahren von 1878 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges jeweils einmal im Sommer durchgeführten, von Rektor Ferdinand Burmeister (1840-1902) für die Gelnhäuser Schuljugend initiierten Schulfeste.

Die zahlreichen Vereine Gelnhausens bieten den Bürgern reichhaltige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Wer sich nicht für das Vereinsleben interessiert, wird als Fremder, als »Zugereister«, nur schwer Kontakt zum Zusammenleben der Bürger finden.

## Die Bedeutung der Vereine

Als Mittelstadt in ländlicher Umgebung erwartet niemand hier Sportvereine mit überregionalen Höchstleistungen. Aber vielleicht ist es gerade die intime, familiäre Atmosphäre, die es in jüngster Zeit ermöglichte, dass zwei Abteilungen des »Turnvereins 1861 Gelnhausen e. V.« überregional von sich Reden machten. Der Turnverein ist der älteste Verein Gelnhausens. Er sei hier aufgrund seiner Tradition exemplarisch für die übrigen Vereine Gelnhausens erwähnt.

Die Turnerbewegung lässt sich in Gelnhausen bis in das Jahr 1845 zurückverfolgen. Eine Turnerfahne wurde am 15. April 1848 von Turnvater Friedrich Ludwig Jahn höchstpersönlich auf dem Obermarkt vor dem Rathaus geweiht. Die Turngemeinde wurde wegen ihrer

politischen Tendenz mehrfach verboten und konnte erst als Turnverein seit dem 20. Juli 1861 dauernd bestehen. Kontinuierliche Arbeit hat dazu geführt, dass die Leichtathletikabteilung des Turnvereins heute Mitglied der Bundesliga ist und namhafte Sportler, wie unter anderem Harald Schmid (400-Meter-Hürden), hervorgebracht hat. Die Handballabteilung hat innerhalb weniger Jahre fast im Durchmarsch den Aufstieg von der Bezirksklasse in die zweite Bundesliga geschafft.

Anhand von verschiedenen Beispielen aus der Geschichte Gelnhausens wurde versucht, die besondere Mentalität des Gelnhäusers aufzuzeigen. Nur wer selbst einige Zeit unter den Gelnhäusern gelebt hat, wird beginnen, sich nicht nur für die mittelalterliche Kulisse dieses wunderschönen Stadt, sondern auch für seinen Menschenschlag zu begeistern.

